

# Miszellen

## Archäologische Untersuchungen zum mittelalterlichen Goldbergbau in Niederschlesien

Niederschlesien – im Mittelpunkt Europas gelegen, jetzt zu Polen gehörend – ist eine Region mit einer reichen und verwickelten Geschichte. Bis zum Jahr 990 lag es im Machtbereich des Königreiches Böhmen und gehörte dann bis zum 14. Jahrhundert zum polnischen Staat, dessen Schicksal es teilte. Nach dem 1138 verfaßten Testament des Fürsten Boleslaus Schiefmund wurde es ein von den schlesischen Piasten regiertes gesondertes Landesgebiet, und dank der Voraussicht des Fürsten Boleslaus dem Langen wie seiner Nachkommen wurde Niederschlesien in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts für die deutsche Besiedlung freigegeben, um auf diese Weise ökonomisch belebt zu werden.

Ein Grundmotiv für die prosperierende Besiedlung waren – wie zu dieser Zeit in vielen Regionen Europas – die Suche nach Bodenschätzen, die Erschließung der Lagerstätten, die Gewinnung, Bearbeitung und Nutzung der Erze. Die schlesischen Herrscher stellten sich dem nicht in den Weg, sondern förderten diese Entwicklung, war Niederschlesien doch reich an abbaubaren Naturschätzen wie Gold oder Silber. So gelangten zunächst aus Frankreich, später aus Deutschland zahlreiche Montanfachkräfte in das Land.

Mit der intensiveren Erkundung der Lagerstätten und dem Abbau der Mineralvorkommen bildeten sich allmählich Zentren bergbaulicher Aktivitäten heraus, und es kamen weitere Siedler nach Schlesien, die Landwirtschaft und Handel betrieben. Die Zuwanderung verstärkte sich nach dem Mongoleneinfall im Jahre 1241, nachdem das Land entvölkert war und ein Wiederaufbau

nach den Verwüstungen immer notwendiger wurde. Das 13. Jahrhundert brachte eine immer stärkere Abhängigkeit der schlesischen Fürsten von den böhmischen Königen mit sich, die schließlich im 14. Jahrhundert in die direkte Übernahme ganz Schlesiens durch die Böhmisches Krone und das Deutsche Kaiserreich mündete. Seitdem gewann in Schlesien das Deutschtum das Übergewicht.

Das Aufblühen des niederschlesischen Goldbergbaus war unmittelbar mit der wirtschaftlichen Betätigung der schlesischen Fürsten auf der einen und der Breslauer Bischöfe auf der anderen Seite verbunden. Zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert bildeten sich zwei große Regionen heraus: die „fürstliche“ und die „bischöfliche“. Diese grenzte unmittelbar an die Markgrafschaft Mähren und hatte ihren Mittelpunkt in Ziegenhals (Głuchołazy). Bei montanarchäologischen Untersuchungen in diesem Gebiet durch Archäologen der Universität Breslau unter der Leitung von Józef Kaźmierczyk, die im Jahre 1975 begannen, konnten alte Schächte bzw. Pinggen und Halden auf dem Holzberg (Góra Chrobrego) und seiner Umgebung gefunden werden, ferner am Nordhang der Vorderkoppe (Przednia Kopa) und im Tal der Biele (Biała Podlaska). Insgesamt zählte man etwa 70 runde Schächte mit einem Durchmesser von 4-5 bis 10-15 m. Keramikfunde aus zwei Schächten datieren in das 12.-13. Jahrhundert und decken sich mit der urkundlichen Überlieferung, die eine Bergbautätigkeit in dieser Region für die Jahre 1220 und 1222 notiert. 1263 erhielt Ziegenhals das Recht einer Bergstadt. Zehn Jahre später ist Bergbau im Gebiet von Reichstein (Złoty Stok) belegt, das 1344 zur Bergstadt erhoben wurde, wo jedoch noch keine Forschungen stattgefunden haben.

Die „fürstliche“ Goldregion umschloß das Gebiet Niederschlesiens, das im Süden bis in das Riesengebirge und im Westen bis an den Fluß Queis ragt; die nördliche Begrenzung bildete die Linie Bunzlau-Liegnitz, die östliche die Städte Jauer und Striegau. Hier entwickelten sich im Mittelalter rege berg-

bauliche Aktivitäten an mehreren Orten, deren Umfang dank der inzwischen vorgenommenen Forschungen polnischer Archäologen vor allem anhand von Spuren im Gelände nachgewiesen werden konnten.

### Goldberg (Złotoryja)

Die ersten Untersuchungen begannen im Jahre 1973 und befaßten sich mit dem Raum Goldberg und Kopatsch (Schneeberg/Kopacz). Sie wurden von einem mit der Breslauer Universität verbundenen Archäologenteam unter der Leitung von Józef Kaźmierczyk vorgenommen und erbrachten elf Stellen, an denen sich Relikte nachweisen ließen. Man fand Überreste alter Schächte, die vorwiegend rechteckig, mitunter auch kreisförmig waren und einen Durchmesser von ca. 18 m aufwiesen. Außerdem konnten viele Anlagen für die Zu- und Abführung von Wasser für die Aufbereitung entdeckt werden, etwa Reservoirs, Waschplätze und Absetzbecken. Die tiefsten Schächte erreichten 7 oder gar 9 m. Die Keramikfunde waren zwar insgesamt spärlich, sie erlaubten dennoch, die Betriebszeit in das 12.-13. Jahrhundert zu datieren, was sich mit der schriftlichen Überlieferung deckt, nach der Goldberg im Jahre 1211 das Recht einer Bergstadt erhielt.

### Löwenberg (Lwówek Śl.)

1975 setzten erste Untersuchungen zum Goldbergbau in der Nähe von Löwenberg (Platwitz-Plakowice), Giersdorf (Żeliszowa) und Buchwald (Bukowa) ein. Sie wurden ebenfalls unter der Leitung von Józef Kaźmierczyk, Universität Breslau, betrieben. Schon im folgenden Jahr konnten allein auf einer nur 3 km<sup>2</sup> großen Waldfläche bei Platwitz 23 000 Relikte inventarisiert werden. Aus der Tatsache, daß das einstige Explorationsgebiet eine Fläche von ungefähr 12-15 km<sup>2</sup> umfaßt, ist die Annahme berechtigt, daß dort einstmals in 150 000-200 000 Schächten gearbeitet wurde. Auch in der Umgebung fanden sich Be- und Abwässerungsgräben

Ausgrabungen in einem Schacht bei Niklasdorf



Schachtpinggen bei Hirschberg



sowie Reste von Einrichtungen zum Erzwaschen. Dieselben Spuren entdeckte man unweit von Giersdorf und Buchwald. Die Keramikreste lassen sich in das 12.-16. Jahrhundert datieren.

#### Bunzlau (Bolesławiec)

1982 führten Archäologiestudenten der Breslauer Universität vorläufige Erkundungen im Gebiet von Bunzlau durch. Doch erst 1986 konnten die im Süden der Stadt gefundenen Spuren im Gelände inventarisiert werden; in einem mit ca. 8 km<sup>2</sup> nicht allzu großen Wald waren es insgesamt 80. Zumeist handelte es sich um Pingen mit einem Durchmesser von ca. 2 m sowie Halden, Gräben und Einrichtungen zur Erzwäsche, die nicht zur direkten Datierung beitragen. Nach schriftlichen Überlieferungen wurde Bergbau in dieser Gegend von der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts betrieben.

#### Niklasdorf (Mikołajowice)

Auch die archäologische Erkundungen in der Umgebung von Niklasdorf, die Anfang 1973 begannen, standen unter der Leitung von Józef Kaźmierczyk von der Universität Breslau. Damals entstand der Situationsplan der Schächte und Halden auf einem ausgewählten bewaldeten Hügel in der Nähe von Niklasdorf. Bei der Untersuchung des nahegelegenen Gebietes von Groß-Wandriß (Wądroż Mały) im nächsten Jahr konnten vor allem viele Spuren von einstigen Waschanlagen, in denen sich noch Fördergut in den unterschiedlichen Stadien des Aufbereitungsvorganges befanden, entdeckt werden. Bei der Untersuchung eines runden Schachtes mit 5 m Durchmesser bei Wahlstatt (Legnickie Pole) konnte man bis in eine Tiefe von 6 m vordringen.

In den Jahren 1984/88 folgte dann eine Erkundung des Raumes Wahlstatt-Niklasdorf durch das Museum für Kupfergewinnung in Liegnitz unter der Leitung von Stanisław Firszt. Mit den Relikten von 1396 Schächten auf einem bewaldeten Hügel konnten Beweise für eine intensive Bergbautätigkeit geliefert werden. Genauere Ausgrabungen in zwei Schächten brachten vielfältige Überreste von der einstigen bergbaulichen Tätigkeit zutage, nicht zuletzt mehrere hundert Keramikfragmente, die auf einen Grubenbetrieb im 14. und 15. Jahrhundert hindeuten.

1992 folgte im Zusammenhang mit Erdarbeiten beim Bau einer 20 km langen Wasserleitung von Wahlstatt über Strachwitz (Strachowice) nach Niklasdorf eine Fortsetzung der Forschungen, bei denen Hunderte von archäologischen Funden zum Vorschein kamen. Die Bergungsarbeiten leistete das Archäologenteam des Bezirksmuseums in Hirschberg unter Leitung von Stanisław



Wallonenstein mit bergbaulichen Zeichen

Firszt und wissenschaftlicher Aufsicht von Józef Kaźmierczyk. Die reichsten Befunde, die den Bergbau betreffen, fanden sich in der Nähe von Strachwitz. Einige Keramikfunde datieren die Aktivitäten ebenfalls in das 14. und 15. Jahrhundert, was durch schriftliche Quellenüberlieferung bestätigt wird, die vom Zeitraum 1342-1364 sprechen. 1345 erhielt der Ort als Nikolstadt das Recht einer Bergstadt.

#### Grunau (Jeżów Sudecki)–Berbisdorf (Dziwiszów)

Nördlich von Hirschberg (Jelenia Góra) befindet sich der Ort Grunau mit dem unweit gelegenen Spitzberg (Stromiec). Nordöstlich davon liegt der Ort Flachenseifen (Płoszczyzna), westlich das Dorf Neu Flachenseifen (Płoszczyńska). Dieses Gebiet wurde 1993, 1994 und 1997 von einer archäologischen Arbeitsgruppe des Bezirksmuseums in Hirschberg (Jelenia Góra) unter der Leitung von Stanisław Firszt untersucht. Das Ergebnis waren mannigfache Belege für einen früheren Bergbau, von denen die Markierungen von Grubenfeldern bislang fast einzigartig sind: Neben Schachtpingen und alten Zufahrtswegen ließen sich deutlich abgegrenzte Grubenfelder erkennen. Die Begrenzungen waren mit Hilfe von Kreuzzeichen vermerkt, die entweder in Felsen eingehauen waren oder auf speziell für diesen Zweck aufgestellten Steinen. In der nächsten Umgebung des Spitzberges und an seinen Abhängen konnten drei Grubenareale ausgemacht werden mit Dutzenden runder Schächte, die einen Durchmesser von ca. 3,5-5 m und eine Tiefe von 1,5-2 m hatten. Kreuzzeichen auf Felsen und Steinen sowie Reste von Schächten entdeckte man auch auf dem Gipfel und an den Abhängen des Silberberges (Srebrna) westlich von Grunau, und ähnliche Funde ließen sich auch am Südwest- und Nordost-

abhäng des Schieferberges-Galgenberges (Szybowisko-Góra Szybowcowa) nachweisen.

Den größten und bis heute am besten erhaltenen mittelalterlichen Bergbau entdeckte man zwischen Grunau und Berbisdorf: 120 Überreste von Schächten und 23 Grenzzeichen ließen sich ausmachen, und Keramikreste aus einem ausgegrabenen Schacht lassen sich in das 15.-16. Jahrhundert datieren. Vergleichbare Funde wurden außerdem im Tal des Goldbaches (Jeleniak) zwischen Hirschberg und Berbisdorf entdeckt. Urkunden belegen Bergbau im Gebiet von Flachenseifen für das Jahr 1305 und seine Beendigung im Gebiet von Grunau im Jahre 1498.

#### Riesengebirge (Karkonosze)

Schon 1976 widmeten sich Breslauer Archäologen unter der Leitung von Józef Kaźmierczyk dem Gebiet von Schreiberhau (Szklarska Poręba) mit seinen reichen Mineralvorkommen. Bei Untersuchungen entlang den Wasserläufen im Zuflußgebiet der Kleinen Zacken (Mala Kamienna) und der Zacken (Kamienna) entdeckten sie zahlreiche Grenzzeichen in Form von Stein- bzw. Erdhügeln und in Stein gehauenen Kreuzen sowie Spuren von Abbauschächten. 1980 wurden die Forschungen in die Gebiete westlich und südwestlich von Hain (Przesieka), Agnetendorf (Jagniątkow), Saalberg (Zachelmie) und Giersdorf (Podgórzyn) verlegt. Hier entdeckte man Grenzsteinfolgen in Form von 45 Stein- bzw. Erdhügeln sowie ebenfalls in Stein gehauenen Kreuzzeichen. Südlich von Hain befindet sich der sog. Wallonenstein mit eingehauenen Zeichen, die eine Hand und ein Kreuz darstellen.

Das Gebiet um Krummhübel (Karpacz) wurde zwischen 1978 und 1982 erforscht, und zwar südlich des Baches Lomnitz (Łomnica). Wenn sich dort auch nur ein einziges Grenzzeichen fand, das in Fels gehauen war, so konnten u.a. mit Hilfe von Bohrgewerken alte Abbauanlagen ermittelt werden, Reste verschütteter Schächte und Steinkonstruktionen für Wascheinrichtungen an den Gewässern. Als 1987/89 die Erkundungen in die Nähe des Ortes Seydorf (Sosnowka) verlagert wurden, konnten im Laufe der Zeit südlich und südwestlich davon Reste von Abbauen und Grenzzeichen in Form von Hügeln aus Stein bzw. Erde mit eingehauenen Kreuzen entdeckt werden.

Überaus zahlreiche deutsche Bezeichnungen für Ortschaften, Gewässer oder Geländeteile mit der Silbe „Seifen“ belegen frühe bergbauliche Unternehmungen im Riesengebirge, beispielsweise Seifen-Floss, Klein Seifen-Floss, Groß Seifen-Floss, Weiß Seifenfloss, Schwarze Seifen, Seifenstein, Seifen Plan, Querseifen, Steinseifen, Seifenberg, Seifen-

grube oder Seifenlehne. Dieses Gebiet war höchstwahrscheinlich schon im 12. und 13. Jahrhundert von Wallonen aufgesucht worden, denen dann bis zum 15. Jahrhundert Johanniter und Zisterzienser folgten.

Mag. Stanislaw Firszt, Jelenia Góra (Polen)

### Internationale Arbeitstagung „Die Industrialisierung europäischer Montanregionen“ im März 1999 in Köln

Auf Einladung des Forschungsinstituts für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität zu Köln – und unterstützt mit Mitteln der Thyssen-Stiftung sowie des Förderkreises des Instituts – trafen sich vom 11. bis 13. März zwanzig Forscherinnen und Forscher aus dem In- und Ausland im Alten Senatssaal der Kölner Universität zu einem Austausch von Konzeptionen und Forschungsergebnissen zur regionalen Industrialisierung in europäischen Montanregionen. In seiner Einführung versuchte der Direktor des einladenden Instituts, Toni Pierenkemper, in zehn Kernthesen ein methodisch-theoretisches Konzept zu umreißen, das als gemeinsame Basis für die Tagung gelten könnte. Er ging davon aus, daß ökonomisches Handeln sich nicht in abstrakten „Orten“, sondern konkret im Raum vollzieht, und daß daher die Aufgabe besteht, ein ökonomisch relevantes Raumkonzept zu entwickeln. Dazu schlug er vor, ökonomische „Regionen“ über eine erweiterte regionale Produktionsfunktion zu bestimmen und im konkreten Fall auf europäische Montanregionen anzuwenden. Innerhalb dieses Konzeptes stellten sich dann drei Hauptaufgaben: die eindeutige Definition der Grenzen derartiger Regionen, die Generierung einer spezifischen Datenbasis für die Analyse regionaler Entwicklungen und die Erklärung der Industrialisierung dieser Regionen.

Den Anfang bei den thematischen Beiträgen machte Vladimir Marek (Universität Köln) mit seinem Vortrag „Die Industrialisierung der mährisch-schlesischen Montanregion 1850-1914“, in dem er die Entwicklung des Steinkohlen-, des Eisenerzbergbaus, des Kokereiwesens und der Eisenindustrie im Ostrau-Karwiner-Revier vor und nach 1850 gegenüberstellte. Für die sowohl vor als auch nach 1850 nicht gleichförmige Entwicklung verwies er auf die Bedeutung der Transportkosten und der Zölle als internierende Variablen in der Kostenstruktur der regionalen Produktionsverhältnisse. Darauf wurde auch in der Diskussion verstärkt eingegangen, weil es sich bei dieser Region um ein Grenzgebiet handelt, das vielfältige Bezugs- und Absatzbeziehungen über territoriale Schranken hatte.

Akos Paulinyi (TH Darmstadt) widmete sich der Frage „Industrialisierung eines Montan-

gewerbes ohne eigene Steinkohle: die Obersteiermark – ein Sonderfall?“ Hier zeigte sich der Strukturwandel von einer alten Eisen- zu einer modernen Industrieregion in eigentümlicher Form, weil die modernen „englischen“ Steinkohlentechnologien der Eisenherstellung durch den Einsatz von Braunkohle substituiert wurden. Daher war mit dem Wandel von einer *ore based* zu einer *coal based region* der Weg zur Entwicklung einer modernen Industrieregion freigemacht.

Der ursprünglich vorgesehene Beitrag zum Aachen-Eifeler-Raum lag leider nicht vor, doch Paul Thomes (RWTH Aachen) konnte diese Lücke kompetent schließen. Er wies in seinem Vortrag darauf hin, daß diese Region kein typisches Montanrevier gewesen und gerade auch im Hinblick auf die spätere Entwicklung grenzüberschreitend zu definieren sei. Zweifellos hat auch hier eine erfolgreiche Industrialisierung stattgefunden, die jedoch weit weniger von der Montanindustrie dominiert wurde, wie das in einigen anderen Regionen der Fall war. Ralf Banken (Universität Köln) berichtete dann über die Industrialisierung an der Saar und präsentierte eine Datenfülle aus seinen Forschungen zu dieser Region. In einer längeren Perspektive konnte er dabei drei Phasen der Entwicklung identifizieren: starke Innovationen zunächst ohne große Wirkung von 1815 bis in die 1830er Jahre, dann eine industrielle Durchbruchphase bis in die 1870er Jahre und danach eine weniger dramatische Entwicklung bis 1913.

Hubert Kiesewetter (Universität Eichstätt) unterlegte seinem Beitrag „Die industrielle Durchdringung der Zwickauer Steinkohleregion“ ein anderes Konzept regionaler Industrialisierung, indem er schon im Titel seines Vortrags von „industrieller Durchdringung“ und nicht „Industrialisierung“ sprach. Entsprechend holte er in seinen Ausführungen zeitlich weit aus und ging bis auf die Montangeschichte des Mittelalters zurück. Er betonte zudem die außerhalb der Montanindustrie liegenden geographischen, rechtlichen, sozialen und kulturellen Faktoren des industriellen Aufschwungs der Region. Ebenso verfolgte Christoph Bartels (Deutsches Bergbau Museum Bochum) eine Langfristperspektive. Er referierte über „Industrialisierung im Oberharzer Bergbau 1750 bis 1913“ und konnte dabei anhand umfangreicher Datensätze nachweisen, daß sich in dieser „alten“ Montanregion interessanterweise der industrielle Strukturwandel ohne durchgreifendes Wirtschaftswachstum vollziehen konnte.

Stefanie van de Kerkhof (Universität Köln) hatte es in ihrem Beitrag „Die Industrialisierung der lothringisch-luxemburgischen Minetteregion 1800-1914“ mit einer Montanregion zu tun, die sich im Untersuchungszeitraum gleich mit Deutschland, Frankreich, Luxemburg und Belgien auf drei bzw. sogar vier Staaten bezog. Der entscheidende Durch-

bruch des montanindustriellen Sektors vollzog sich hier jedoch erst nach der Annexion Lothringens durch Deutschland (1871), strahlte dann aber auch über die Grenzen in die belgischen und luxemburgischen Teile dieser *ore-based* region aus.

Zygfryd Piątek (Szczawno-Zdrój, Polen) bearbeitete das Thema „Das niederschlesische Kohlenrevier im 19. Jahrhundert aus der Sicht der Strukturentwicklung der regional bedeutsamen Industrien“. Auch hier, im Waldenburg-Neuroder Montanrevier, läßt sich auf eine lange vorindustrielle gewerbliche Struktur zurückschauen, die dann im Zuge der Industrialisierung zunehmend durch den Steinkohlenbergbau entscheidend geprägt wurde. Die „Regionale Industrialisierung in Oberschlesien“ präsentierte dann Toni Pierenkemper als letzte Fallstudie europäischer Montanregionen. Er lieferte vorläufige Datenreihen für den dortigen Industrialisierungsprozeß und hob dann spezifische Strukturmerkmale besonders hervor.

Auf eine Untersuchung des Ruhrgebietes wurde im Rahmen der Tagung bewußt verzichtet, weil dieses gegenüber den übrigen Regionen ohnehin dominant war und seine Entwicklung sich eher auf eine ungewöhnliche, „optimale“ Kombination von Faktoren stützte. Der Beitrag von René Leboutte (Europ. Hochschulinstitut, Florenz) über die Lütticher Industrie-Region liegt erst jetzt in Schriftform vor und konnte daher nicht diskutiert werden.

An die Darstellung des regionalen Industrialisierungsprozesses in verschiedenen europäischen Montanregionen schlossen sich zwei Beiträge an, die sich mit übergreifenden Fragestellungen dem Thema widmeten. Als erstes unternahm Björn Hansen (Kiel) mit seinem Beitrag „Der Strukturwandel in Montanregionen gemessen an der Berufsstatistik“ den Versuch, anhand der regionalen Erwerbsstrukturen eine Klassifikation vorzunehmen. Deutlich wurde bei seiner vergleichenden Analyse, daß sowohl hinsichtlich der Struktur und dem Wandel der Erwerbstätigkeit bedeutsame Gemeinsamkeiten zwischen den Montanregionen aufzuzeigen waren, wenngleich sich, wie seine Clusteranalyse zeigte, gewisse „Typen“ unterschiedlich strukturierter Montanregionen herauszubilden scheinen. Rainer Fremdling (Universität Groningen) referierte abschließend über „Regionale Interdependenzen zwischen Montanregionen in der Industrialisierung“. Dabei wurden die Konkurrenzbeziehungen zwischen den verschiedenen Revieren, sowohl auf den Beschaffungs- wie auch auf den Absatzmärkten, zum Thema gemacht. Am Beispiel des Kohlenmarktes in Norddeutschland und Berlin wurden die Einflüsse von Produktionskosten, Zöllen und Frachttarifen auf den Kohlenabsatz des oberschlesischen, des Ruhrreviers und der englischen Kohlenreviere untersucht.

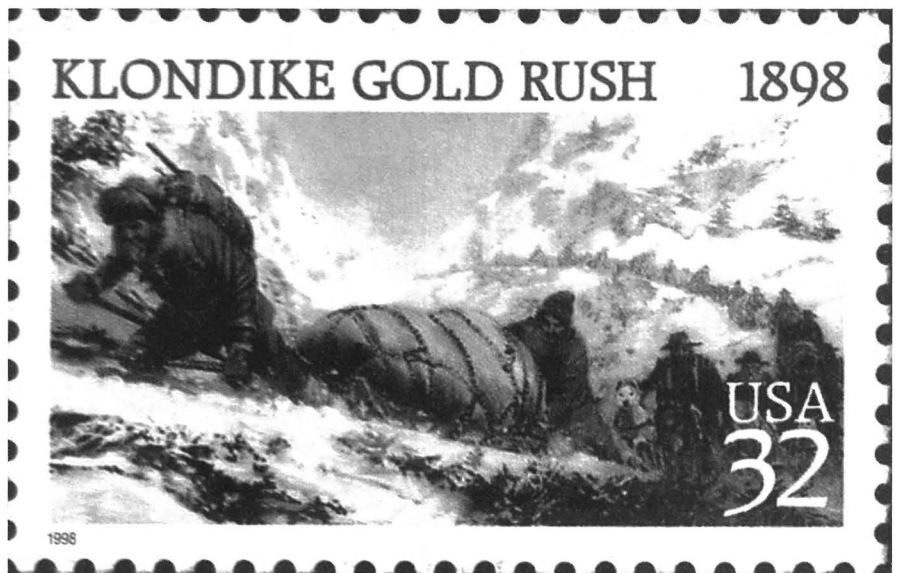
In einem knappen Resümee der äußerst lebhaften Diskussion während der gesamten Tagung hob der Gastgeber als gemeinsame Probleme der verschiedenen Fallstudien nochmals die unsichere Regionaldefinition hervor. Darüber hinaus scheint eine sorgfältigere Berücksichtigung vorindustrieller regionaler Gewerbetraditionen für die Erklärung regionaler Industrialisierungsverläufe unabdingbar. In der unterschiedlichen Ausstattung mit Ressourcen zeigen sich daneben ebenfalls Ursachen für die Pfadabhängigkeit der Entwicklung und für ein unterschiedliches Maß an Interdependenzen mit anderen Regionen. Zudem hat sich gezeigt, daß neben den hier zentral im Interesse der Analyse stehenden ökonomischen Faktoren weitere Einflüsse auf den regionalen Entwicklungsprozeß einbezogen werden sollte und daß insbesondere der Vergleich zwischen den Regionen manches zusätzliche Argument zu einer umfassenden Analyse regionaler Entwicklungsprozesse beitragen könnte.

Prof. Dr. Toni Pierenkemper, Köln

### Bergbaumotive auf den Briefmarken der Welt im Jahre 1998

Auch im Jahr 1998 haben die Postverwaltungen mehrerer Länder auf verschiedenen Kontinenten Briefmarken mit Motiven des Bergbaus und der Erdöl- bzw. der Erdgasindustrie sowie mit Mineralienmotiven herausgegeben. Sie werden im folgenden Beitrag tabellarisch vorgestellt.

In Europa waren es zwei Länder: Österreich und die Tschechische Republik. In Österreich nahm man den 350. Jahrestag der Erhebung der Gemeinde Eisenstadt zur Freistadt zum Anlaß für eine Sonderausgabe, auf der das



Rathaus und das Stadtwappen abgebildet sind. Der Name der kleinen Stadt, heute die Hauptstadt des Burgenlandes, erinnert an die früher bedeutende Montanindustrie in dieser Region. Das Thema einer tschechischen Briefmarke bildet die St. Barbara-Kathedrale in Kuttenberg (Kutná Hora), die heute als Kulturerbe der Menschheit unter dem Patronat der UNESCO steht. Die dortige silberreiche Lagerstätte wurde seit 1276 erschlossen, und sehr bald entwickelte sich Kuttenberg zur bedeutendsten Bergstadt Böhmens, in der auch (im Welschen Hof) die zentrale Münzstätte des Königreichs eingerichtet wurde. Die in den Jahren 1300 und 1305 schon früh erlassenen Kuttenberger Bergordnungen dienten als Vorbild für rechtliche Regelungen in anderen Revieren. Mit dem Bau der gotischen Kathedrale mit ihrem dreigiebeligen Dach hatte die Bauhütte Peter Parlers im Auftrag der Bergmannsbruderschaft im Jahre 1388 begonnen. Vollendet wurde das prachtvolle Baudenkmal aus der Blütezeit des Bergbaus erst im Jahre 1905. Nachdem sich der Silberbergbau im Kuttenberger Revier nach Rückschlägen in den Hussitenkriegen und im Dreißigjährigen Krieg rasch wieder erholt hatte, kam er im 18. Jahrhundert zum Erliegen.

Auch auf dem afrikanischen Kontinent enthalten die Briefmarken zweier Postverwaltungen bergmännische Motive: ein Bergmann mit einer Doppel-Keilhau aus Südafrika und in der Republik Sahara eine untertägige Grubenbahn für den Transport von Anhydrit. Ebenfalls zwei Marken der US-Postverwaltung erinnern an den großen Goldrausch, der 1898 am Klondike ausgebrochen war. Auf einer Marke sind Goldsucher zu sehen, die sich unter größten Strapazen durch Schnee und Eis auf den Weg zu den Goldfeldern gemacht haben, und bei der anderen handelt es sich um den farbigen Nachdruck einer aktuell zu diesem Anlaß erschienenen Marke. In Kanada würdigt ein Postwertzeichen das 100jährige Bestehen des nationalen Bergbau-, Hütten- und Erdöl-Instituts.

Ausgaben mit Erdölmotiven lieferte Mexiko anlässlich des vor einem Vierteljahrhundert gegründeten Verbandes der Erdölingenieure, und je zwei Marken aus Kasachstan sowie dem Iran beziehen sich auf die Petrochemie.

#### EUROPA

##### Bosnien-Herzegowina

30.07.98	5. Jahrestag der Versorgung Sarajewos durch einen Tunnel
1,10	Tunnel mit Türstockausbau und Gleisanlage

##### Island

03.09.98	Mineralien
35	Stilbit (Desmin)
45	Skolezit (Zeolith)

##### Österreich

23.10.98	350. Jahrestag der Erhebung Eisenstadts zur Freistadt
7	Rathaus, Stadtwappen

##### Polen

18.09.98	100 Jahre Entdeckung von Polonium und Radium
1,20	Pierre Curie und Maria Skłodowska-Curie, Nobelpreis 1903

##### Tschechische Republik

09.10.98	Weltkulturerbe der Menschheit
8	St. Barbara-Kathedrale Kuttenberg (Kutná-Hora)

##### Zypern

09.03.98	Mineralien Zyperns
10	grüner Jaspis
25	Gips
30	Chalcedon

AFRIKA

Madagaskar

Block mit 4 Marken à 5000 mit Mineralien:  
Jaspis, Granat, Rhodonit, Morganit  
Block mit den Mineralien Vanadinit und Garnotit (Vanadiumerz)

Mali

Block und Einzelwerte mit Mineralien

Namibia

Blockausgabe  
2,50 Gerät zur Gewinnung von Bodenschätzen vom Meeresgrund

Niger

Blockausgabe, internationale Pfadfinder-Bewegung  
4 Marken à 500, Pfadfinder beim Sammeln von Mineralien

Republik Sahara

1998 Blockausgabe  
200 Anhydrit und untertägige Grubenbahn  
Mineralien: Platin, Auripigment, Amethyst, Staurolith, Diopsid, Disthen

Südafrika

1998 Zusammendruck  
10 Bergmann mit Doppelkeilhaue, Halden, Fördergerüst

Tschad

1998 Block mit Vulkan, ged. Gold und 6 Marken zu 475 mit Mineralien: Opal, Cyanit, Chalcopyrit, Apatit, Coelestin und Scorodit  
1998 Block mit Vulkan und Magnetit und 6 Mineralienmarken: Achat, Wulfenit, Baryt, Tanzanit, Amazonit, Malachit

Zentralafrikanische Republik

1998 Kleinbogen, 6 Werte à 60 mit Mineralien: Bernstein, Opal, Struvit, Rhodochrosit, Polybasit, Silber  
1998 Block, 3 Werte à 600 mit Mineralien Turmalin, Jaspis, Corindon  
1998 Kleinbogen, 6 Werte mit Mineralien Hämatit, Chalcopyllit, ged. Eisen, Sylvanit, Hämatitkristalle, Spodumen  
1998 Block mit Gips (Wüstenrose), ged. Gold, Realgar

ASIEN

Armenien

23.10.98 Mineralien aus Armenien  
170 Pyrit  
250 Achat

Indonesien

1998 Mineralien  
300 Chrysopal  
700 Tektit  
1000 Amethyst

Iran

500 petrochemische Anlagen  
21.09.97 Staatliche Aufgaben  
150 Ölraffinerie Bandar Abbas

Kambodscha

1998 Block  
5400 Diamantkristall, geschliffener Diamant  
1998 Mineralien  
200 Aquamarin  
500 Achat  
900 Malachit  
1000 Smaragd  
1500 Türkis  
4000 Rubin

Kasachstan

04.05.98 2 Marken à 15, Gebäude der Erdölbehörde  
10.06.98 Landkarte u.a. mit Bohrturm

Sri Lanka

24.04.98 Traditioneller Schmuck  
5 Achat-Halskette

Syrien

1998 petrochemische Anlagen (18)

Tadschikistan

21.08.98 Block mit Mineralien und Edelsteinen  
1 Rubin  
1 Saphir  
12 Turmalin  
12 Lapislazuli  
150 Spinell  
150 Amethyst

Turkmenistan

2 Kleinbögen mit je 6 Werten Gesteine und Mineralien

AMERIKA

Brasilien

22.01.98 Brasilianische Edelsteine à 0,22  
22.01.99 Alexandrit, Chrysoberyll, Indicolit

Kanada

04.05.98 100 Jahre kanadisches Bergbau-, Hütten- und Erdölinstitut  
45 Doppelkeilhaue, Gießpfanne vor Schmelzofen und Bohrinsel an der Küste Neufundlands

Kolumbien

19.11.98 Weihnachten  
500 Goldwäscherin mit zwei Schutzengeln

Mexiko

11.11.98 25 Jahre Verband der Erdöl Ingenieure Mexikos



- 3,50 Bohrturm, Emblem des Verbandes

USA

- 21.08.98 Goldrausch am Klondike 1898  
 32 Goldsucher in Eis und Schnee auf dem Weg zu den Goldfeldern  
 1998 Farbiger Nachdruck der 1898 erschienenen Marke  
 50 Western Mining Prospector

AUSTRALIEN/OZEANIEN

Franz. Antarktis-Gebiete

- 02.01.98 Mineralien  
 1 Bergkristallstufe

Komoren

- 1998 Kleinbogen mit Mineralien und Edelsteinen à 375 Rubin: Livoconit, Smaragd, Bergkristall, Diamant, Chrysoberyll, Planchet, Kasolit, Indigolith  
 1998 Kleinbogen mit 9 Werten à 400: Meteorite, Chondrite, Tektite, ged. Eisen  
 1998 Block  
 1125 Wulfenit, Rutil, Calcit

*Dipl.-Ing. Hans Röhrs, Ibbenbüren*

**Zwei Sonderausstellungen im Deutschen Bergbau-Museum**

Bis zum 27. Februar, also noch weit in das neue Jahr hinein, werden im Deutschen Bergbau-Museum zwei Sonderausstellungen zu sehen sein, die aus der Reihe der sonst üblichen Sonderschauen herausragen. Die erste Ausstellung „Metamorphosen – Wismut, Uran und die Wismut GmbH“ zeigt anhand von Beispielen aus der zwischen 1955 und 1990 entstandenen Kunstsammlung der „alten“ Wismut Umfang und Ausmaße der Veränderungen in der Gesellschaft und der Landschaft Thüringens und Sachsens, die durch den Uranerzbergbau dieser Zeit des „Kalten Krieges“ entstanden sind. Die Bildwerke – u.a. von Regina Franke, Alexandra Müller-Jontschewa, Carl-Heinz Westenburger, Prof. Fritz Diederich, Peter Müller, Siegfried Otto-Hüttengrund, Prof. Fritz Ruddigkeit und Robert Wagner – sind authentische Zeugnisse aus einer heute nur noch schwer nachvollziehbaren Periode, in der die DDR „Erz für den Frieden“ gefördert hat, um für den atomaren Wettlauf gerüstet zu sein. Neben den rd. 80 Bildwerken zeigt die Ausstellung auch Exponate aus der „Traditionsstätte des sächsisch-thüringischen Uranerzbergbaus“ in Schlema, die eindrucksvolle Belege für die Arbeit unter Tage und das Leben in einer sowjetisch beherrschten Gesell-



Robert W. Wagner: Haldenlandschaft, 1987

schaft gewesen ist. Diesem eher rückwärts-gewandten Teil der Ausstellung werden die gegenwärtig durchgeführten Leistungen der „neuen“ Wismut GmbH gegenübergestellt: Die Reaktivierungsanstrengungen und -maßnahmen dieses Bundesunternehmens sind beeindruckend, ein schlagendes Beispiel für die Erstaunen hervorrufende Umgestaltung einer ehemals verwüsteten Region zu einer „blühenden“ Landschaft ist der Ort Schlema, dessen Kurbad bereits heute wieder einen geradezu „legendären“ Ruf erlangt hat: Insofern erweist sich der Titel der Ausstellung „Metamorphosen“ als durchaus berechtigt.

Mittelpunkt der Ausstellung ist das großformatige Wandbild des Jenaer Künstlers Kurt Hanf (1912-1987) „Arbeiten, lernen, leben“ aus dem Jahre 1971. Im Speisesaal des ehemaligen Wismut-Standorts Schmirchau hing dieses im Auftrag der SDAG Wismut gestaltete Wandbild, das als charakteristische Manifestation der Wismut-Philosophie zu betrachten ist. Nach der Stilllegung des Standortes Schmirchau gelangte das Wandbild in die Kunstsammlungen der Wismut nach Chemnitz, als Dauerleihgabe der neuen Wismut GmbH wird es zukünftig im Deutschen Bergbau-Museum zu sehen sein. Dieses Wandbild zeigt die Aufgaben des Wismut-Unternehmens sowie die Arbeiten und Tätigkeiten der darin Beschäftigten. Kurt Hanfs Bildwerk ist eine der sehr frühen Reaktionen auf die zweite Bitterfelder Konferenz des Jahres 1971. Hanf darf und kann sicher nicht als einer der „großen“ oder gar „führenden“ Maler der DDR angesehen werden; dazu fehlten ihm die künstlerischen Fähigkeiten, seine Ausbildung als „Dekorationsmaler“ ist auch in diesem sehr flächig angelegten Bild deutlich erkennbar. Dennoch sollte man das Bildnis nicht unterschätzen, gehört es doch zu den wichtigen Zeit-Doku-

menten, die das Selbstverständnis der SDAG Wismut und ihre „Philosophie“ in aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht haben. „Arbeiten, lernen, leben“ ist ein charakteristisches Zeitzeugnis für eine heute kaum noch nachvollziehbare Zeit, in der ideologisch verklärte Bilder für die Realität standen und Sehnsuchtsbilder geschaffen worden sind, die fern der Wirklichkeit lagen. Aber gerade darin liegt die Bedeutung dieser Darstellung: Sie ist ein aussagekräftiges Dokument der damals herrschenden Doktrin der Wismut und ein wichtiges Belegstück für das Selbstverständnis der Wismut zu einer Zeit, als der Uranerzbergbau und die Förderung des „Erz für den Frieden“ ihre Hochzeiten hatten.

Die zweite (kleine) Sonderausstellung des Museums heißt „Staubige Träume – Geschichten von Goldsuchern, Mineros und Industriearbeitern in Lateinamerika“ und wurde aus Anlaß der Eröffnung der diesjährigen Bischöflichen Aktion Adveniat vom Essener Weihbischof Franz Grave eröffnet. Gezeigt werden charakteristische und authentische Fotos und Dokumente aus dem Goldbergbau im Grenzgebiet zwischen Guyana, Venezuela und Brasilien, vom Silberbergbau von Potosi in Bolivien, vom Kohlebergbau am Teufelspaß in Venezuela und in Kolumbien sowie von der Diamantensuche in Venezuela und Brasilien. Die eindrucksvollen Fotos können nur eine schwache Vorstellung von der unglaublichen Härte der Arbeits- und Lebensverhältnisse sowie von der herrschenden sozialen Kälte vermitteln, doch reichen sie aus, um die Berechtigung des starken Engagements der katholischen Kirche in diesen Regionen Lateinamerikas zu belegen. Ergänzt werden die fotografischen Dokumente durch volkskundliche Exponate.

*Prof. Dr. Rainer Slotta, Bochum*